

Unsere Zeitzeugen berichten

Paul Weidmann, Jahrgang 1931

Zweiter Teil

Onkel Kurt ging es besser, und er war sogar fähig, in sein inzwischen vermietetes Haus nach Teupitz Kr. Teltow zu reisen.. Es gab zwar kein Reich mehr, aber immer noch eine Reichsbahn. Er konnte in seinem Haus wohnen, weil er für sich ein halbes Zimmer bewahrt hatte. Noch einmal traf er alte Bekannte aus glanzvollen Tagen, so z. B. Kollegen aus den Reichselektrowerken, in denen er Abteilungsdirektor gewesen war, und seinen Schwager Alfred Braun, den Rundfunksprecher, Kriegsberichterstatler, Regisseur und späteren Direktor des Freien Senders Berlin.

Noch gab es keine BRD und keine DDR. Vielleicht war es deshalb meinem Onkel möglich, mehrere große Kisten mit seinen Wertgegenständen nach Hamburg transportieren zu lassen. Nun hatte er Werte, die er auf dem Schwarzen Markt verkaufen konnte. Leider aß er vor uns die erhandelten Lebensmittel. Mein Bruder und ich durften zusehen. Das war bitter und führte zu gewaltigen Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn sowie Bruder und Schwester. Immerhin waren sich Mutter und Großvater einig, dass es zum Überleben für uns jetzt notwendig war, die Ersparnisse anzugreifen, um auf dem Schwarzen Markt Lebensmittel zu kaufen. Ein halbes Pfund Butter kostete 150,00 RM, 1500 gr. Brot 60,00 RM, ein Ei 10,00 RM, ein Bückling 3,00 RM, Zigaretten 8.00 RM. Aus den im Familienarchiv noch vorhandenen alten Sparbüchern habe ich ermittelt, dass von 1945 bis 1948 über 5000,00 RM für Lebensmittel ausgegeben werden mussten. Geld, dass in Friedenszeiten erarbeitet worden war.

Nach der Konfirmation trafen sich die Konfirmanden im Ev. Jugendbund Alt-Barmbek wieder. Unser Vorsitzender wurde Rolf Kiehn, der später Pastor in Oststeinbek war. Mit dem Jugendbund machten wir Ausflüge, besuchten das Treffen der Jugend am Himmelfahrtstag in Neugraben, organisierten einen Bunten Abend, zu dem 150 Zuschauer kamen und wir knapp 70,00 RM einnahmen. Mit Rolf Kiehn fuhr ich in die Walddörfer und sammelte Fliederbeeren, im Gebüsch fanden wir den Kadaver einer offenbar schwarzgeschlachteten Kuh und auf dem Hinweg halfen wir beim Löschen eines brennenden Fahrzeuges. Rolf Kiehn bemühte sich, mir bei sich im Hause seiner Eltern Latein beizubringen. Mein Berufsziel hatte ich noch nicht aus dem Auge verloren. Nach einer solchen Unterrichtsstunde luden mich seine Eltern ein, mit der Familie Abendbrot zu essen. Es gab Bratkartoffeln mit Gewürzgurken, die ich auch heute noch nicht mag und damals noch nie gegessen hatte, obwohl meine Mutter sie immer einlegte und alle von der Köstlichkeit dieser Gurken schwärmten. Nun, in der Hungerzeit zum Essen eingeladen, überwandt ich mich und aß zum ersten und zum letzten Male Gewürzgurken.

Rolf Kiehn verlor den Kontakt zu den Jugendbündlern. Er wohnte auch zu weit weg, war das Protegé Pastor Ottmers und wirkte auf uns alle etwas abgehoben. Damals bekamen die Pastoren CARE-Pakete zum Weiterleiten. Bevorzugte Empfänger aus besseren Verhältnissen bekamen ein ganzes Paket, andere nur Teile eines Paketes. Gelebtes Christentum! Jedenfalls wurde ich mit 99 Prozent der Stimmen zum neuen Jugendbund-Vorsitzenden gewählt. Zum ersten Mal hatte ich als „Politiker“ gehandelt: Nicht ganz aufrichtig, aber erfolgreich. 1947 half der Jugendbund beim Trümmerräumen und den Wiederaufbau der Gemeindehäuser und – doch wohl erwähnenswert – einer von uns war Hans Apel, unser ehemaliger Verteidigungsminister.

Seit 1933 waren wir immer im Sommer in Sahlenburg bei Cuxhaven im Urlaub gewesen, weil die Luft dort gut gegen mein Ekzem war. Die Jahre unmittelbar vor dem Krieg wohnten wir bei dem Verwalter Bosse auf dem Schießplatz der Marine-Infanterie. Ein großes Erlebnis für mich, was heute schwer zu verstehen ist, aber das Denken und Trachten der Welt um mich war soldatisch geprägt.. Nun fuhren wir 1946 wieder nach Sahlenburg zu Bosses. Der ganze Schießplatz stand uns zum Spielen zur Verfügung. Ein Glückfall war, dass Hedwig und Julius Bergmann, unsere Nachbarn aus dem Pfenningbusch, nach Sahlenburg verschlagen waren und zwei Zimmer in der Kirche bewohnten. Der Urlaub in Sahlenburg war teils eine Art Rückkehr in eine glückliche Vergangenheit – Spurensuche - teils Gelegenheit Schreckliches aufzuarbeiten, das immer noch allgegenwärtig war, Gelegenheit zu hoffen und zu trauern..

Im Oktober meldete meine Mutter mich an zur Aufnahmeprüfung in die Zweijährige Handelsschule. Ich hatte nach der Prüfung ein sehr ungutes Gefühl. Wenn ich alles zusammenrechnete, hatte ich kaum 5 Jahre Schule gehabt und befand mich jetzt ein halbes Jahr in der 8. Klasse. Mein Großvater sang mir vor „glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist.“ was mich noch mehr niederschmetterte. Dann aber ging mein Großvater in die Schule und erfuhr dort von Frau Ursula Schneider, dass ich die Aufnahmeprüfung bestanden hatte. 1967, also über 20 Jahre später - war Ursula Schneider Oberstudienrätin in der Handels- und Höheren Handelsschule Kellinghusenstraße (H 13), wurde am 30. März 1967 pensioniert und ich trat am 1. April 1967 meine Stelle als Lehrer in der Handels- und Höheren Handelsschule Kellinghusenstraße an. So spielt das Leben, aber bis zu diesem Ereignis war noch ein langer und oft mühevoller Weg von mir zurückzulegen.

In den Pelzmantel meines Onkels gehüllt ging ich im Winter 46/47 ins Theater. Auch im Kino war meist nicht geheizt, aber wenigstens Straßenbahnen und Hochbahnzüge hatten wieder Scheiben. Dafür hatte bei seiner Amtsübernahme der Bürgermeister Max Brauer gesorgt.

Neben dem bestimmenden Geschehen um unsere Überlebenssorgen, dem verzweifelten Bemühen um Nahrung, Wärme und Kleidung, dem ständigen Streben, auch unter den schwierigsten Bedingungen einen Hauch von Normalität zu gestalten, gab es gerade für uns Jungen schon ein verschwommenes Planen um Zukunft, ein wachsendes Interesse an Mädchen, an den Umgang mit ihnen waren wir weder im Jungvolk noch in der Schule noch im Bekanntenkreis gewöhnt. Schon dachten wir an Tanzstunden und verträumt und unbestimmt an Möglichkeiten, die sich ergeben könnten. Noch waren wir Jungen. Unser Hauptaugenmerk galt unseren Spielen, und zwar vor allem Kriegsspielen, mit denen wir Erlebtes versuchten zu verarbeiten. Auch spielten wir mit den aus Illustrierten und Büchern ausgeschnittenen Figuren Erlebnisse, die wir uns erhofften. Sehr fern war uns die Politik, Sehnsucht hatten wir nach Musik, Theater und Büchern. Mich erfüllte so stark der Glaube wie mich später Religion enttäuschte. 1946 und 1947 war vieles bereits ganz anders; ich machte 1947 meinen ersten zaghaften Schritt ins erwachsene Leben. Hunger – hungern auch nach Leben.

Die gegenseitige Liebe zwischen Großvater, Mutter und zwischen uns Brüdern machte uns stark!

Bearbeitet von: Ute Mielow-Weidmann